

James Hanvey SJ | Rom

geb. 1951, Master of Campion Hall der University of Oxford, seit 2019 Secretarius ad Fidei promotionem der Gesellschaft Jesu

fede@sjcuria.org



Brief an das Volk Gottes vom August 2018*

Hinführung zur Lektüre

Der *Brief des Heiligen Vaters Franziskus an das Volk Gottes* kennzeichnet einen entscheidenden Moment im Leben der Kirche. Bedenkt man ihn zusammen mit dem Brief, den der Papst im April an die chilenische Bischofskonferenz richtete, bietet er ein vorzügliches Beispiel geist-vollen Leitens, das alle Charakteristika seines Pontifikates enthält: Er ist pastoral, konkret, geistlich und prophetisch. Der Papst erwähnt die „zugefügten schmerzenden Wunden“ der Opfer, die auch in der Kirche der sexuelle Missbrauch verursacht, den Priester, Bischöfe und Kardinäle verübt haben, und bittet um eine gründliche Abkehr von jener Haltung, die er Klerikalismus nennt. Das ist eine Herausforderung, der sich das Volk Gottes insgesamt mit vereinten Kräften stellen kann und muss.

In den letzten Monaten ist die unaussprechliche Wucht jeglichen Leids offenbar geworden, das in der Kirche durch Missbrauch in allen seinen Formen zustande gekommen ist, aber auch die Tatsache, dass die Kirche mit den Tätern, aus welchen Gründen auch immer, unter einer Decke steckt, um die Opfer zum Schweigen zu veranlassen und die Wahrheit zu vertuschen. Wie konnte je eine Gruppe in der Kirche denken, dass der Selbstschutz ein wichtigerer Dienst Gottes sei als diesen enormen Abgrund von Leid und den Skandal zerstörter Leben – Leben von unschuldigen Gläubigen – anzuerkennen? Wie konnte die Kir-

* Anm. der Redaktion: Mit seinem *Brief vom 20. August 2018* (abrufbar auf der Homepage des Apostolischen Stuhls: www.vatican.va) wendet sich Papst Franziskus an das gesamte Volk Gottes und lädt ein, mit ihm auf Gottes erbarmendes Handeln zu warten. James Hanvey SJ sucht mit seiner Hinführung für dieses Erwarten zu gewinnen. Dieser Text erschien in: Thinking Faith. The online journal of the Jesuits in Britain, URL: www.thinkingfaith.org (Stand: 25.10.2019), die Übersetzung besorgte Andreas Falkner SJ.

che die Würde der menschlichen Person schützen und behaupten, Verteidigerin der Armen und der Machtlosen, die Stimme der Stimmlosen, das Erinnern an die Vergessenen zu sein, wenn sie selbst, als wäre sie ein Staat ohne Kirche, fähig ist, den Aufschrei jener schweigend zu übergehen, denen sie versicherte, sie lieben und schätzen zu wollen? Wenn sie dies damit rechtfertigte, verhindern zu wollen, dass dieser Skandal den Glauben des Volkes Gottes bedrohe, für wen ist sie schützend eingetreten? Für die Kirche oder für einen klerikalen Klüngel? In diesem Kontext und mit diesen berechtigten Fragen hat Papst Franziskus seinen Brief an das Volk Gottes geschrieben.

Einige mögen denken, das seien doch nur schöne, fromme Worte, und es anzweifeln, dass die Einladung zu Buße und Gebet angesichts der Ungeheuerlichkeit der Krise und der Tiefe des Schmerzes, den sie verursacht hat und weiterhin zufügt, angemessen sei. Franziskus hat mit seinen Aktionen gezeigt, dass Rhetorik nicht das Seine ist. Der Brief bringt den Aufschrei der Opfer zu Gehör, der zu lange unterdrückt, verschwiegen oder negiert wurde, und spricht von der Wahrheit klerikalen Missbrauchs in der Kirche, der bekannt sein musste, auch ohne den Bericht des Obersten Gerichtes von Pennsylvania, der 70 Jahre ins Auge fasste. Es wäre ein Irrtum, zu denken, dass diese Missbrauchsfälle auf Nordamerika, Chile, Großbritannien und Europa zu lokalisieren seien. Der Brief des Papstes ist keine politische Strategie, kein Schuldgeständnis, das in der Hoffnung gemacht wurde, dass die Dringlichkeit des Problems verebbe, man es schon beherrschen und eines Tages vergessen werde, dass die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit vergehe, sobald der nächste Skandal oder der nächste Erfolg komme.

Franziskus ist kein Politiker, er ist Diener Gottes und der Kirche Gottes. Die Kirche – ebenso wie jene, die den Missbrauch erlitten haben – darf jedoch nicht an der Tatsache des Missbrauchs und seiner Wahrheit – eine immer zutiefst personale Wahrheit – vorübergehen; diese muss als Wahrheit in die Gegenwart einbrechen und sie aufbrechen, sie darf nicht verharmlost oder, in Worte gepackt, in die Geschichtsbücher abgedrängt werden; so etwas wäre der größte Verrat. Der *Heilige Geist* mischt sich nicht in politische Spiele ein, hebt keine Verpflichtung auf oder lenkt von ihr ab. Das Zahlungsmittel des *Geistes* ist die Wahrheit: Wahrheit mit Respekt gegenüber Gott und Wahrheit mit Respekt vor uns selbst. Papst Franziskus hat dank der Unterscheidung begriffen, dass in der Sichtbarkeit und in der Stimme derer, die leiden, der *Heilige Geist* es ist, der spricht. Wenn wir dem kein Gehör schenken und dann keine Antwort geben, die über das der notwendigen Protokolle und der juristischen Maßnahmen hinausgeht, wird die Kirche die Gnade verlieren, die sich ihr anbietet. Die Gefahr wird sich einstellen, sich und dem eigenen Überleben von sich aus ein Ende zu bereiten; man würde der Versuchung eines institutionellen Götzendienstes erliegen.

Wir sind der Meinung, dass der Brief des Franziskus mit seinem Anliegen, der Stimme und der Gegenwart des *Geistes* Aufmerksamkeit zu schenken, ein entscheidendes, historisches Ereignis ist, hinter das nicht zurückgegangen werden darf. Der Brief anerkennt nicht nur die Opfer klerikalen Missbrauchs und wendet sich gegen die Kultur des Belassens, sondern beschreibt auch die Trostlosigkeit, die die Kirche genau aus diesem Grunde zu bestehen hat. Dennoch ist es kein Brief der Trostlosigkeit, sondern die Tröstung des *Heiligen Geistes* weht durch diese Zeilen.

Der Geist der Zeugenschaft

In der Stimme derer, die Opfer des Missbrauchs geworden sind, gibt der *Geist* Zeugnis wider die Täter und spricht zugunsten ihrer Opfer. Deswegen ist die erste Antwort der Kirche nicht darin gelegen, ihnen ihre Stimme und ihr Zeugnis zu rauben. Die erste Aufgabe einer Kirche, die in ihrem Wunsch nach Reue und Bekehrung authentisch ist, besteht darin, Gehör zu schenken. So wenig es auch ist, das ist die schwierigste Aufgabe von allen. Das Zeugnis aller, die missbraucht wurden – oder es noch sind –, zu analysieren, zu kategorisieren und zu bürokratisieren ist ein weiterer Gewaltakt. Die einmalige Geschichte, die erlebt wurde, wird übertragen und auf andere Erzählungen bezogen, die man nicht weiterverfolgt. Ihre Stimme verklingt, ihre Gesichter werden namenlos. Wenn die Kirche wahrhaft solidarisch ist und allen Ernstes einen Wechsel ersehnt, muss sie Gehör schenken und jede einzelne Person wertschätzen. Es braucht Raum und Zeit, nur so kann das Hinhören auf die Geschichte des Leids jeder einzelnen Person beginnen, auf das, was ihr genommen und über Jahre versteckt gehalten wurde.

Missbrauch sind nicht nur einzelne oder etliche Momente der Gewalt, der Manipulation, der Täuschung, der Unterwerfung: Er dringt in die Seele ein, ebenso ins Herz und in den Geist. Es geht um ein Zerschneiden des Ichs, der grundlegenden Gefühlssicherheit, woran die Identität hängt. Der Missbrauch, selbst wenn man ihn völlig verdrängt, hat immer noch Macht, Leben zu kidnappen, zu zerstören und zu untergraben. Das kann nicht auf einfache und schnelle Weise „kuriert“ werden, weil das Leben der Person – ihre Identität und ihr Vertrauen in sich selbst und in persönliche Beziehungen – für immer bedroht ist.

Im Fall des klerikalen Missbrauchs macht die Weise des Vorgehens, in der der Täter seine Macht einsetzt und sogar Formeln des Glaubens dazu nutzt, die Wahrheit zu verdrehen und die missbrauchte Person abhängig zu machen, zumindest die Sprache der Spiritualität oder die Sakramente selbst zu Orten, die an Destruktion erinnern. Das ist der Grund, weshalb wir außerordentlich vorsichtig sein müssen, auf diese Formeln zurückzugreifen, als wären sie Quellen des Ver-

ständnisses, oder sie für eine neuerliche Verständigung strategisch einzusetzen. Im räuberischen Überfall des Missbrauchs war sie schon in Gebrauch; sie können für die Person, die Opfer des Missbrauchs geworden ist, verseucht bleiben. Tatsächlich dürften sie Symptom einer ausgesprochen klerikalen Kultur sein, die mehr oder weniger damit einverstanden war, dass die Möglichkeit zu weiterem Missbrauch bestehen bleibe.

Das Zeugnis jener, die Opfer des Missbrauchs geworden sind, wird also immer Teil kirchlicher Identität sein. Der Opfer Standhaftigkeit und Mut wird zum *kairós*, will sagen, zur günstigen Gelegenheit der Bekehrung und Erneuerung für die Kirche. Das Zeugnis, bestehend aus dem Leid derer, die Opfer des Missbrauchs wurden und ihn aufgedeckt haben, ist gewiss ein Grund der Trostlosigkeit, den man nicht übergehen darf. Die Kirche wird gedrängt, gegen die Idolatrie anzutreten, in der das institutionelle Ansehen dem Leben des *Volkes Gottes* vorgezogen wird. Ohne dieses Zeugnis verliert die Kirche die Authentizität, was eigentlich die Freiheit und die Freude ihres Lebens, die Voraussetzung für ihre Mission ausmacht. Die Kirche vermag ihre eigene Existenz oder ihr Überleben nicht zu garantieren: Sie lebt immer aus Christus und dem Geist, der das Leben gibt. Einzig wenn sie sich an ihrer eigenen Armut freut, ist sie frei, Christus und nur ihm zu dienen.

Die tiefste Bedrohung dieser Freiheit ist Furcht: Furcht, Sünde und Korruption zuzugeben; Furcht, Einfluss und Sicherheit zu verlieren; Furcht, Kontrolle und Macht aufgeben zu sollen. In all seinen Schriften unterstreicht Franziskus diese Versuchung. Von da kommt es, dass die Kirche es nötig hat, beständig in Opfer und in Liebe jenseits von sich selbst zu leben, sich nicht auf das Leben der Welt einzulassen. Das Zweite Vatikanische Konzil bringt es in der Konstitution *Lumen gentium* klar zum Ausdruck: Nicht nur die Gestalt der Jüngerschaft prägt jedes christliche Leben, sondern ebenso die Forderung nach Heiligkeit, zu der wir alle berufen sind, unabhängig von der Richtung, die unser Leben und unsere Beziehungen nehmen mögen. Das gilt im Besonderen für die zum Priestertum und zum Ordensstand Berufenen.

Der Klerikalismus gibt vor, das Weihe-Sakrament zu schützen. In Wirklichkeit instrumentalisiert man es, wenn es nicht für Gott oder für die Gemeinschaft verfügbar macht, sondern ausschließlich an das eigene Wohl denken lässt. Das ist die große Versuchung, die mit jeglicher Amtsübergabe sowohl im zivilen wie im kirchlichen Bereich einhergeht. Die einzige Weise, sich ihr zu widersetzen, besteht darin, dafür zu sorgen, im inneren Bewusstsein unserer Armut, in der ständigen Haltung der Demut und mit dem Gefühl der Dankbarkeit für dieses Geschenk, das uns anvertraut wurde, zu leben. Offensichtlich geschieht das im Leben vieler Priester und Ordensleute (Männer wie Frauen), was im täglichen Dienst dem „Groschen der Witwe“ gleichkommt. So gesehen ist eine Bekehrung kein plötzliches Ereignis, sondern ein Vorgang, der das ganze

Leben dauert, in guten und schlechten Zeiten, in Stunden des Überdrusses Gebet erfordert, ebenso Ehrlichkeit, Demut, Mut und Glauben. Je tiefer die Liebe ist, die wir zu Christus und für die erschaffene und in ihm erlöste Welt haben, umso besser werden wir es ersehnen, all das zu entfernen, was für ihn und sein Werk zum Hindernis werden könnte. Unter dem Antrieb dieser Liebe wird die Kirche ständig den *Geist* bitten, dass er ihr Leben erneuere und weite, damit sie immer voller das *semper maior* einer großherzigen Liebe leben kann.

Das ist der Prozess, von dem Franziskus in all seinen Schriften und Predigten gesprochen hat. Er erachtet die Kirche nicht nur als eine institutionelle Einrichtung, sondern als ein Gebilde, das aus Personen besteht. Wenn die strukturierenden Elemente Beziehungen sind und als solche die Ökonomie der Wahrheit, der Gnade und der Liebe zu Gott widerspiegeln sollen, muss diese Ökonomie im Leben und den Beziehungen aller Glieder der Kirche verwurzelt sein.

Der Geist des Erinnerns und der Fürsprache

Der *Geist* ist es, der alles in Erinnerung bringt und in dieses Geschehen eintritt. Im Akt des „Erinnerns“ greift der *Heilige Geist* unser Erzählen auf und fügt es in das Erzählen von Christus ein, d.h. in die Heilsgeschichte – wie der Psalmist sagt: „In deinem Licht schauen wir das Licht“ (Ps 36,10b). Das durch den *Geist* gewirkte Auslegen und Umsetzen führt dazu, dass die versöhnende und befreiende Gnade Christi mitten in die Geschichte der gequälten Menschheit einbricht und in ihr handelt. Auf diese Weise garantiert der *Geist* die endgültige Gerechtigkeit Gottes; kein unschuldiges Leid geht je verloren oder wird je entwertet, vielmehr wird es hell aufleuchten und in der Finsternis erglänzen.

In Christus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, sieht die Kirche jedes Opfer und dessen Wunden. Dank des Wirkens des *Heiligen Geistes* ist jede eucharistische Feier Erinnerung an es und dessen Wunden, die im Jetzt vor uns stehen wie in jedem schon vergangenen oder noch kommenden Augenblick. In Wirklichkeit geht es um ein gefährliches Gedächtnis, weil es die Strategien der Vermeidung und Verdrängung umdreht. So werden die Wertvorstellungen aller Machtordnungen auf den Kopf gestellt und, wie es Papst Franziskus im Brief sagt: Der Herr zeigt uns, „auf welcher Seite er stehen will“. Jedes Mal, wenn der Priester, der missbraucht, die Eucharistie feiert, trifft er in diesem durchdringenden Licht alles das, was verborgen ist: Er begegnet diesem Herrn und in ihm den Opfern der Missbrauchshandlungen.

Im Herabrufen des *Heiligen Geistes* ist die gesamte Gemeinschaft gegenwärtig als Zeugin und als Fürsprecherin, weil der *Geist* auch der Schöpfer solcher Solidarität ist. „Solidarität“ muss nicht besagen, dass wir die Verantwortung, in der der Angreifer steht, übernehmen, wohl aber das Leid der Opfer, indem wir entscheiden, ihre Klagen anzuhören und für sie Gerechtigkeit zu suchen. Wir stüt-

zen sie im Gebet und im Leben. Auf diese Weise können wir damit beginnen, die tiefe Gnade des Lebens der Kirche und ihre Hoffnung zu erfahren, auch die „wahre Gemeinschaft der Heiligen“, bei denen Fürsprache ein gewichtiges Werk der Wiederherstellung ist. Die Gemeinschaft, voll von Glauben an die Eucharistie und an die Fürsprache, lässt über dem breiten, dunklen und gewundenen Weg der Geschichte ein Licht aufleuchten, das hilfreich ist und den Weg weist: ein Zeichen dessen, dass das Reich schon gegenwärtig ist. Wir können Christus nicht lieben, wenn wir nicht auch seine Kirche lieben, ungeachtet dessen, wie entstellt, geschwächt, aber niemals vom *Geist* verlassen sie ist, der mit der Gemeinschaft wächst und sie erfüllt, vergleichbar der *šekinah*, mit einer Herrlichkeit, die die Welt heilen wird.

Der Geist der Tröstung und des neuen Lebens

Für den *Heiligen Geist* gibt es keine Schranken. Auch die säkulare Welt, die behauptet, dass sie für Gott keinen Platz habe, vermag den *Heiligen Geist* nicht abzuhängen und auszusperren. Ja, selbst die Welt kann Instrument des *Geistes* werden. Ist es nicht doch diese säkulare Welt gewesen, die die Verantwortlichkeit der Kirche erkannte, als diese es nicht zustande brachte, dies aus sich heraus zu tun? Sind es etwa gar die Gerichtshöfe und die säkularen Organisationen, die der Kirche die Notwendigkeit der Transparenz beigebracht haben, ohne die es keine Glaubwürdigkeit gibt? Lehrt der Geist mittels dieser staatlichen Einrichtungen die Kirche, energisch Nein zu sagen zu jeder beliebigen Form des Klerikalismus? Die säkulare Welt drängt die Kirche zur Bekehrung, schließlich doch eine Kirche zu sein, an der man seinen Stolz haben und an die man glauben kann.

Selbst auf das Risiko möglicher Verallgemeinerungen und Entstellungen hin hat die Kirche bislang auf äußere Veränderungen gebaut, um der Missbrauchs-krise zu begegnen: Vorgänge, Protokolle, juristische Strukturen usw. Diese Mittel sind nötig, aber nicht geeignet, eine Kultur zu verändern; sie sind die notwendigen Zeichen der Bekehrung, sind aber nicht die Bekehrung selbst. In Wirklichkeit können sie zu Lückenbüßern werden. Der Papst wird durch etwas viel Schwierigeres herausgefordert: durch den Aufruf zu jenem grundlegenden Wandel, der der geforderten Bekehrung vorausgehen muss. Dieser Wandel ist keine Bedrohung für das Wesen und die Wahrheit der Kirche, sondern das, was sie sehr wohl gesunden lässt.

Franziskus bittet uns, weit über das bloße Einhalten der Programme, der Vorgänge und Verordnungen hinauszugehen, mögen sie – das wird nicht bezweifelt – noch so notwendig sein. Als Diener des Konzils anerkennt der Papst, dass wir die kirchliche Kultur erneuern und ein Priestertum und einen Episkopat schaffen müssen, die mit dem Sakrament, auf das sie sich stützen,

übereinstimmen. Es wird nötig sein, neue Strukturen zu entwickeln, die diese Werte enthalten, Gerechtigkeit und Mitleid verwirklichen und gegen jegliches Fehlverhalten und Ausbeutung schützen. Solche Strukturen werden eine wirk-same Subsidiarität im Leben der Kirche und eine Öffnung für Zuständigkeiten ausstrahlen müssen, unabhängig von Geschlecht und Status in der Kirche. Dem *Geist* muss es gestattet sein, jeden Bereich kirchlichen Lebens zu durchdringen, und das wird eine Bereitschaft erfordern, um zu unterscheiden und von allen Seiten zu lernen.

Das ist jener der Umkehr angemessene Wechsel, der ein neues Verhalten erfordert. Ein derartiger Wechsel ist immer der schwierigste und der schmerzlichste. Jene, die ihn unterstützen oder lenken, werden zumindest immer der Gefahr ausgesetzt sein, abgewiesen zu werden oder sich als Prügelknaben verstehen zu sollen. Dieser Wechsel verlangt von uns, dass wir uns der Wahrheit stellen und nicht anderen die Schuld geben; er verpflichtet uns, den Vorgang nicht mit „vorläufigen Lösungen“ zu besänftigen, um Schmerz oder andauernde Belästigungen zu vermeiden. Er drängt uns auf eine andere Ebene der Wahrnehmung und des Verständnisses, um über das hinauszugehen, was uns vertraut und genehm ist, und zuzulassen, dass unsere Gesinnung und unser Herz erneuert werden, bis wir an der „Gesinnung Christi“ (1 Kor 2,16) teilhaben. Das alles braucht Zeit; es braucht die Gnade der Stärke im Geist und in der Beharrlichkeit, aber auch den Glauben an das *Volk Gottes* und an die Charismen, die der *Geist* ihm in so großer Überfülle gegeben hat.

Es wird viele geben, die sich dem der Umkehr angemessenen Wechsel widersetzen möchten, zu dem Papst Franziskus und jene, die missbraucht wurden, die Kirche aufrufen. Unter Umständen sind sie überzeugt, dass dieser Wechsel nicht nötig sei oder dass eher eine restaurierende Reform fehle als eine institutionelle *metanoia* (Umkehr). Wie immer, man kann vor der Realität nicht davonlaufen, der die Kirche der Gegenwart ausgesetzt ist. Jene, die glauben, die Würde der Kirche wiederherstellen zu können oder die ihrer Priester, wenn man sie nur in eine aufwändigere Robe kleide, Liturgie mit dem Theater verwechsle und sich dabei denke, dass Gott einer „geheiligten Sprache“ mehr Aufmerksamkeit schenke als dem schmucklosen Gebet der *anavim*, der Armen im Geiste, setzen sich der Gefahr aus, zu Wächtern eines leeren Grabes zu werden. Gegenüber den Worten des Engels stellen sie sich taub: „Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?“ (Lk 24,5) Man hat das Aussehen und die Sprache Gottes vergessen, der „für uns“ kommt und sich gerade in seiner Armut und Einfachheit offenbart und dessen Würde darin besteht, uns die Füße zu waschen.

Der auferstandene Christus ist nicht der Gefangene der Geschichte, sondern ihr Herr und Erlöser. Eine Kirche, die ihn bekennt und ihm folgt, muss begreifen, dass wir, wenn wir Christus in der Geschichte treu bleiben wollen, uns selbst verändern müssen, um die Geschichte zu verändern. Das ist die Bedingung der

Existenz und der Sendung der Kirche: auf klarere und deutlichere Weise den Herrn zu bezeugen als den einzigen, der in der Lage ist, das gesund zu machen und wiederherzustellen, was in einer Welt menschlich ist, die verzweifelt zu begreifen sucht, was denn menschlich sei. Der Brief des Papstes zeigt den Weg auf, den wir einschlagen müssen, wenn wir die Kirche, den Leib Christi, wirklich lieben und an ihre Sendung glauben.